

Religionsphilosophie zu Erotik und Spiritualität

Paul Natterer

2016

[Erweiterte Fassung des ‚Exkurses zur Brautmystik‘ in dem Aufsatz [Kritik der spirituellen Vernunft \(II\) Spirituelle Wissenschaft und Gotteserfahrung nach Johannes vom Kreuz \(1542–1591\)](#).]

1 Alter und Neuer Bund als spirituelle Ehe – Hohes Lied – Brautmystik

Johannes vom Kreuz (1542–1591) gilt als eine klassische Autorität der Römischen Kirche und darüber hinaus für das Feld der spirituellen oder mystischen Theologie. Er verarbeitet die gesamte biblische und patristische Tradition in seinem *Oeuvre*.

Die Schriften Johannes' vom Kreuz haben als durchgängigen Hintergrund die Brautmystik. So liegt der seine Erfahrungen und Untersuchungen zusammenfassenden Schrift *Geistlicher Gesang* eine freie Nachdichtung des *Hohenliedes* zu Grunde, zusammen mit einer „Erklärung der Strophen, die sich mit den Liebesbeziehungen zwischen der Seele und ihrem Bräutigam Jesus Christus befassen“ (Titel). Die mystische Theologie und damit die hier zur Diskussion gestellten Themen sind nicht ein esoterisches Orchideenfach, sondern – theoretisch – das Kernfach und – moralisch – das Hochziel des prophetischen Theismus des Alten und Neuen Testaments. Hierfür stehen besonders der biblische Theologe *par excellence* Johannes Evangelista und der patristische

Theologe *par excellence* Gregor von Nazianz (+ 390). Deren in den orientalischen Kirchen diesbezüglich besonders lebendiges Fortleben dokumentiert Friedrich Heiler: *Die Ostkirchen*, München/Basel 1971, 95–151, 276–293. Weitere spirituelle Meister der Frühkirche sind im 2./3. Jh. die Direktoren der Theologischen Hochschule in dem globalen Bildungszentrum Alexandrien Clemens von Alexandrien und Origenes, sowie in der nächsten Generation Gregor von Nyssa und Dionysius Pseudoareopagita (siehe in Folge).

Angesichts der heute vorherrschenden säkularen Vorurteilsstruktur scheint es sinnvoll, diesen theologischen Hintergrund durch einen noch größeren Horizont zu erweitern, nämlich eine interdisziplinär reflektierte, religionsphilosophische Skizze zum Thema Liebe, Erotik und Spiritualität.

Der engere theologische Hintergrund der Brautmystik ergibt sich daraus, dass die maßgeblichen Propheten Hosea (Kap. 1–3), Jeremia (Kap. 3) und Ezechiel (Kap. 16 und 23) den Bund zwischen Gott und seinem Volk als Liebesbeziehung definieren und als spirituelle Ehe zwischen Ehemann und Braut *resp.* Gattin.

Im spirituellen Leben wurde das *Hohelied* aus der Gruppe ‚Weisheits-Schriften‘ des Alten Testaments der Referenztext *par excellence* für diese Liebesbeziehung:

„Das ‚Lied der Lieder‘, d.h. das Lied schlechthin, besingt in einer Folge von Gedichten die gegenseitige Liebe zweier Liebender, die sich begegnen und sich verlieren, sich suchen und sich finden. Der Geliebte heißt ‚König‘, 1, 4.12, und ‚Salomo‘, 3, 7.9; die Geliebte heißt ‚Schulammit‘, 7, 1, was man mit der Schönenmutter in Verbindung gebracht hat, die in der Geschichte Davids und Salomos vorkommt, 1 Kön 1, 3; 2, 21–22 [...]

Dieses Buch, das nicht von Gott spricht und das in der Sprache einer leidenschaftlichen Liebe redet, hat Verwunderung hervorgerufen. Im 1. Jahrhundert n.Chr. kamen in jüdischen Kreisen Zweifel über seine kanonische Geltung auf, aber diese Bedenken wurden mit Berufung auf die Überlieferung abgewiesen. Auf diese Überlieferung stützte sich die christliche Kirche, für die das Hohelied allezeit als Heilige Schrift galt [...]

Die allegorische Deutung [...] war bei den Juden seit dem 2. Jahrhundert n.Chr. allgemein verbreitet: Die Liebe Gottes zu Israel und die Liebe des Volkes zu seinem Gott werden dargestellt als ein Verhältnis wie zwischen Braut und Bräutigam; es handelt sich also um das gleiche Bild von der Ehe, das die Propheten seit Hosea entwickelt haben. Die frühen Kirchenschriftsteller folgten – vor allem unter dem Einfluß des Origenes und gegen den vereinzelt bleibenden Einspruch des kleinasiatischen Bischofs Theodor von Mopsuestia – der gleichen Spur wie die jüdische Schriftauslegung, nur wurde bei ihnen die Allegorie zu ei-

nem Bild der mystischen Hochzeit zwischen Christus und der Kirche oder zu einem Bild der mystischen Vereinigung der Seele mit Gott.“ (A. Deissler / A. Vögtle / J. M. Nützel (Hrsg.): *Neue Jerusalemer Bibel*, Freiburg / Basel / Wien ¹¹2000, 906)

Im Neuen Testament (*Epheserbrief* Kap. 5) ist in derselben Linie die Liebe zwischen Mann und Frau Abbild der Liebe zwischen Gott / Messias / Geist und Gottesvolk / Kirche / Kosmos: „Der Mann ist das Haupt der Frau, wie auch Christus das Haupt der Kirche ist [...] Ihr Männer liebt eure Frauen, wie Christus die Kirche geliebt hat“ (5, 23.25).

Die systematische Anwendung dieser Vorgaben auf die individuelle spirituelle Gotteserfahrung leistete der Direktor der Theologischen Hochschule Alexandrien Origenes [185–254 n. C.], der einflussreichste Universalgelehrte der Weltkirche in der Antike und Lehrer praktisch aller erstrangigen Kirchenväter, von Athanasius von Alexandrien zu Basilius dem Großen und seinen Bruder Gregor von Nyssa bis zu dem schon eingangs erwähnten Gregor von Nazianz:

„Origenes ist ... nicht nur der erste Theoretiker des mystischen Heilspfades, er hat auch in der christlichen Mystik des Ostens und Westens eine Reihe von mystischen Einzelmotiven heimisch gemacht. Er hat das christliche Vollkommenheitsstreben in Armut, Demut und Gehorsam, Bruderliebe und Leidensbereitschaft als »Nachfolge Christi« geschaut und dargestellt. Auch ist er der eigentliche Vater der individuellen Brautmystik im Christentum, welcher die farbige Bilderwelt des Hohen Liedes nicht nur auf die Einheit von Christus und Kirche, sondern auch auf den mystischen Gottesumgang der Seele mit Christus anwandte: *nýmphē Lógou psychē*; als Braut soll die Seele die »geistliche Hochzeit« (*pneumatikòs gámos*) mit Christus feiern. Sein Kommentar über das Hohelied ist das erste große Werk christlicher Mystik. In seiner Schrift *perì euchēs* hat Origenes eine umfassende Anleitung zum mystischen Gebet gegeben, in dem er im Anschluß an seinen Lehrer Clemens sowohl die Eigenart des inneren, wortlosen Gebets umschrieb, als auch das Gebet als Aufstieg zur *unio mystica* darstellte.“ (Heiler: *Die Ostkirchen* a.a.O. 278)

2 Platonische Philosophie als Wissenschaft der Erotik

Auch die von den Kirchenvätern an religionsphilosophischer Bedeutung in eine Parallele zum Alten Testament gerückte platonische Philosophie ist insgesamt Wissenschaft der Erotik *qua* experimentelle Grundlegung, systematische Theoriebildung und rationale Problemlösung zur Erotik, Ethik und Spiritualität. Das Thema wird v.a. in dem für Platons

Philosophie zentralen Dialog *Symposion* entwickelt. Platon sagt, dass kein erotisch und ästhetisch Unsensibler fähig ist zum spirituellen Leben und Aufstieg zu Gott (Diotimarede des *Symposion*). Platons Philosophie versteht sich in Theorie und Praxis als *éros* (Liebe, Sehnsucht, Trieb) nach Erfüllung einer Bedürfnishierarchie bis zum „[End-]Ziel der Liebe [...] als ginge es eine Stufenleiter hinauf [...], von den schönen Körpern ... zu den [wohlgestalteten Seelen und] schönen Lebensberufen und von diesen zu den schönen Wissensgebieten, um schließlich ... zu jenem Wissen zu gelangen, das nichts anderes zum Gegenstand hat als jenes Schöne an sich, das er ... schließlich in seiner Absolutheit erkennt“ (Diotimarede des Dialoges *sympósion* (211c und überhaupt 201d–212c). Vgl. den bis heute klassischen Kommentar von Gerhard Krüger: *Ein-sicht und Leidenschaft. Das Wesen des platonischen Denkens*, Frankfurt a. M., 6. Aufl. 1992.

In dem platonischen Dialog *Phaidros* aus etwa dem Jahre 370 v. C. sind ebenfalls Liebe und Schönheit als Medien des Göttlichen thematisch. Der Hintergrund ist dabei: Das wirkliche Sein ist das der Seele und des Geistes *alias* begrifflich-dynamischer Allgemeinstrukturen (Ideen und Entelechien), einschließlich der sittlichen Werte mit der alles Sein und Sollen überwölbenden und inspirierenden Idee des Guten und Schönen.

Die Seele vor dem Eintritt in die sinnliche Erscheinungswelt wird im Bild eines geflügelten Rossegespanns vorgestellt. Dieses sucht in der Himmelsphäre seine Bahn im Gefolge göttlicher Vorbilder zu ziehen. Die beiden Rosse sind sinnliches Begehren und hochgesinnter Mut, der Wagenlenker oder Führer ist die Vernunft. Die mehr oder minder erfolgreiche Bändigung und Lenkung der Rosse durch die Vernunft – m.a.W.: die unterschiedlich starke Erfassung und Umsetzung der Wahrheit, Gerechtigkeit und Schönheit – entscheidet über das weitere Schicksal des betreffenden Menschen.

Wer mit seinem Gespann z.B. völlig strauchelte und die Kontrolle verlor, der büßt Flügel und Federn ein und sinkt in niedere Schichten des Lebens ab: „Bei dem Anblick der hiesigen Schönheit jener wahren sich erinnernd“ kann er jedoch „neubefiedert“ werden und kann versuchen „mit dem wachsenden Gefieder aufzufiegen“ (30, 249d). Dies geschieht durch echte Liebe als Antwort auf begegnende Schönheit: „Wer ... ein gottähnliches Angesicht erblickt oder eine Gestalt des Kör-

pers, welche die Schönheit vollkommen darstellen ... schaudert ... zu-
erst, und betet ... sie anschauend an wie einen Gott (250–251):

„Verstattet der Geliebte Gespräch und Umgang, so wird das ... Wohlwollen des Liebenden [auch] den Geliebten entzücken, der bald inne wird, dass seine andern Freunde und Angehörigen auch zusammen ihm so gut als nichts von Freundschaft erweisen im Vergleich des begeisterten Freundes. Lässt er ihn nun so eine Zeitlang gewähren und ist ihm nahe, dann ergießt sich bei den Berührungen in den Übungsplätzen, und wo sie sonst zusammenkommen, die Quelle jenes Stromes, den Zeus, als er den Ganymedes liebte, Liebreiz nannte, reichlich gegen den Liebhaber. Teils strömt sie in ihn ein, teils von ihm dem angefüllten wieder heraus. Und wie ein Wind oder ein Schall von glatten und starren Körpern abprallend wieder dahin, woher er kam, zurückgetrieben wird, so geht auch die Ausströmung der Schönheit wieder in den Schönen durch die Augen, wo der Weg in die Seele geht, zurück.

Und wenn sie dort angekommen, befeuchtet sie reichlich die dem Gefieder bestimmten Ausgänge, treibt so dessen Wachstum, und erfüllt auch des Geliebten Seele mit Liebe [...] dass er wie in einem Spiegel in dem Liebenden sich selbst beschaut [...] Und wenn nun jener gegenwärtig ist, so hat auch er gleichwie jener Befreiung von den Schmerzen, ist er aber abwesend, so schmachtet auch er wie nach ihm geschmachtet wird, mit der Liebe Schattenbilde, der Gegenliebe, behaftet. Er nennt es aber und glaubt es auch nicht Liebe, sondern Freundschaft, wünscht aber doch eben, wie jener nur minder heftig, ihn zu sehen, zu berühren, zu umarmen, neben ihm zu liegen, und ... tut ... hierauf bald alles dieses.“ (36, 255)

Hierauf, so Sokrates / Platon, gibt es zwei mögliche Szenarien: „Wenn nun die besseren Teile der Seele, welche zu einem wohlgeordneten Leben und zur Liebe der Weisheit hinleiten, den Sieg erlangen: so führen sie hier schon ein seliges und einträchtiges Leben, sich selbst beherrschend ... dasjenige besiegt habend in ihrer Seele, dem Schlechten, und das befreit, dem Vortrefflichen einwohnt“ (37, 256b).
Und Szenario II:

„Wenn sie aber ein minder edles nicht philosophisches, doch aber ehrliebendes Leben führen: so finden wohl leicht einmal beim Trunk oder in einem anderen unbesorgten Augenblick die beiden unbändigen Rosse die Seelen unbewacht und führen sie zusammen, dass sie das, was die Menge für das seligste hält, wählen und vollbringen. Und haben sie es einmal vollbracht, so werden sie es nun auch in der Folge genießen, aber selten, weil nicht des ganzen Gemütes Zustimmung hat, was sie tun. Als Freunde also werden auch diese, obgleich nicht ganz so wie jene, miteinander, während ihrer Liebe und auch wenn sie darüber hinaus sind, leben, überzeugt, dass sie die größten Pfänder einander gegeben und angenommen haben, welche frevelhaft wäre jemals wieder ungültig zu machen und in Feindschaft zu geraten. Am Ende aber gehen sie

unbefiedert zwar, doch schon mit dem Triebe sich zu befiedern, aus dem Körper.“ (ebd.)

Wie Johannes vom Kreuz ist Platon davon überzeugt, dass der hier in Rede stehende spirituelle Weg – trotz des nichtsexuellen sinnhaften Ausdrucks der Liebe auf der basalen Stufe – ein Weg des Geistes ist, der Weg des Eros des Geistes, der Weg der sprichwörtlichen platonischen Liebe, sei es vermittelt durch Menschen *resp.* Wissenschaften oder unmittelbar zwischen dem Geist und Gott. Eine klassische und bekannte theologische Rezeption von Platons Theorie der Spiritualität ist *De vera religione* [*Von der wahren Religion*] des Kirchenvaters und -lehrers Aurelius Augustinus (354–430), wo er sagt:

„Wenn nämlich Plato selber noch lebte und [...] ich ihn befragte [...], so weiß ich, was er antworten würde. Denn er hatte seinen Schülern klargemacht, daß man die Wahrheit nicht mit den Augen des Körpers, sondern allein im Geist schaut, daß jede Seele, welche dieser Wahrheit anhängt, selig und vollendet sein wird, und daß nichts so sehr daran hindert, zu ihr durchzudringen, wie ein den Lüsten ergebenes Leben und die trügerischen Bilder sinnenfälliger Dinge, welche uns diese Sinnenwelt durch Vermittlung des Körpers zuführt und dadurch die verschiedensten Mutmaßungen und Irrtümer erzeugt. Er hatte sie ferner belehrt, daß folglich die Seele erst gesunden muß, um die unwandelbare Form der Dinge und die stets unveränderliche, sich gleich bleibende Schönheit zu schauen.“ (Kap. 3, 3, § 8, leicht modifizierte Übersetzung v. W. Thimme. In: *Augustinus: Theologische Frühschriften. Vom Freien Willen. Von der Wahren Religion*, Zürich / Stuttgart 1962, 371)

Derselbe Gedanke noch einmal m.a.W.: „Er hatte ihnen auch gesagt, daß es allein dem rationalen und intellektuellen Geist gegeben ist, Gottes Ewigkeit schauend zu genießen und, von ihr berührt, des ewigen Lebens teilhaftig zu werden. Freilich, solange sie von der Liebe und dem Schmerz der entstehenden und dahinschwindenden Dinge verwundet und der Gewohnheit dieses Lebens und den körperlichen Sinnen ergeben ist, verliert sie sich in leeren Einbildungen und verlacht jene, die ihr sagen, es gebe etwas, das man nicht mit leiblichen Augen erblicken, nicht mit Phantasievorstellungen begreifen, sondern allein geistig und intellektuell schauen kann. So hatten sie es von ihrem Lehrer gelernt.“ (ebd. Kap. 3, 3, §§ 9–10, 372–373)

In der katholischen Weltkirche des Israel Gottes wird nun genauso „allen gesagt: ‚Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist, denn alles, was in der Welt ist, das ist des Fleisches Lust und der Augen Lust und hoffärtiges Leben‘ [1 Joh 2, 15–16]. Das alles wird nunmehr in aller Welt der Menge vorgelesen und ehrfürchtig und willig angehört, und nach so viel Blutvergießen, so viel Scheiterhaufen, so vielen Märtyrerqualen haben die christlichen Kirchen um so fruchtbarer und üppiger ihre Zweige bis zu den wilden Völkerschaften ausgebreitet. Schon wundert sich niemand mehr, daß Tausende junger Männer und Jungfrauen die Ehe verschmähen und keusch leben. Als Plato das auch einst tun wollte,

fürchtete er sich doch so sehr vor der verkehrten Meinung seiner Zeitgenossen, daß er der Natur [...] das Opfer gebracht haben soll, um so gewissermaßen seine Schuld zu sühnen. Heute nun haben die Anschauungen sich dermaßen gewandelt, daß während man einst darüber stritt, es jetzt Aufsehen erregen würde, wollte man dagegen streiten [...] Zahllose Menschen beschreiten diesen Weg. So viele sind es aus allen Ländern, die Reichtum und Ehren dieser Welt verlassen und dem einen und höchsten Gott ihr ganzes Leben weihen wollen, daß ehemals verlassene Inseln und die Einöden vieler Länder sich füllen.“ (a.a.O. Kap. 3, 3, §§ 17–19, 377).

Wenn die früheren Platoniker das sehen könnten, „dann würden sie wohl sagen [...]: Das ist's, was wir nicht wagten, den Leuten ernsthaft nahezu legen. Haben wir uns doch statt dessen lieber ihren üblen Gewohnheiten angepaßt, statt sie zu dem, was wir glaubten und wollten, hinzuführen. Wenn also jene Männer noch einmal das Leben mit uns teilen könnten [...] dann brauchten sie nur wenige Worte und Ansichten zu ändern, um selbst Christen zu werden. So haben es ja die meisten Platoniker unserer jüngsten Zeit gemacht.“ (a.a.O. Kap. 4, 6–7, §§ 22–24, 379–381)

Man kann das Gesagte in folgende Lehrsätze fassen. Sie sind das Resultat jederzeit von jedem wiederholbarer Experimente: Maximales Glück ist eine Funktion von Aszese, ethischem Heroismus und Leidensengagement. Rational gerechtfertigte Abtötung macht glücklich. Rational nicht gerechtfertigte sinnliche Lust macht unglücklich. Fokussierte Sexualisierung tötet den Geist. Die sog. evangelischen Räte Armut, Enthaltbarkeit und Gehorsam sind *servatis servandis* optimierte Rahmenbedingungen der Verwirklichung von Sinn, Glück, Freiheit.

3 Religionswissenschaftliche und völkerkundliche Datenbasis zu Erotik und Spiritualität

Die Religionswissenschaft kennt nun das Phänomen, dass unter bestimmten Voraussetzungen auch die geschlechtliche Vereinigung angesprochen wird als „Umwertung der Sexualität zum Mittel der Teilnahme am Heiligen“ und als „Integration ... der kosmischen Naturenergie und des Geistes“. Einen Überblick hierzu bietet Mircea Eliade: *Das Heilige und das Profane. Vom Wesen des Religiösen*, 3. Aufl. Frankfurt a. M. 2007, zitiert nach Erstauflage Hamburg 1957, 96–101:

„Für den religiösen Menschen der archaischen Gesellschaften [ist ...] die Welt ... weder stumm noch undurchsichtig, sie ist kein lebloses Etwas ohne Ziel und Bedeutung [sondern] ‚lebt‘ und ‚spricht‘ [...] Für ihn ist das Leben in seiner Ganzheit der Heiligung fähig [...] Er ist also einer unendlichen Reihe ‚kosmi-

scher‘ Erlebnisse zugänglich. Solche Erlebnisse sind immer religiös, denn die Welt ist heilig. Um sie verstehen zu können, müssen wir daran denken, daß die wichtigsten physiologischen Funktionen zu Sakramenten werden können [...] Auch das sexuelle Leben wird ... ritualisiert und dadurch sowohl kosmischen Erscheinungen (Regen, Besäen) als auch göttlichen Akten (Hierogamie Himmel-Erde) gleichgesetzt [...]

Im Tantrismus verkörpert die Frau ... die *Prakriti* (Natur) und die kosmische Göttin *Shakti*, während der Mann sich mit *Shiva*, dem reinen, unbewegten, heiteren Geist identifiziert. Die sexuelle Vereinigung (*maithuna*) ist vor allem eine Integration dieser beiden Prinzipien, der kosmischen Naturenergie und des Geistes. Ein tantrischer Text drückt dies so aus: ‚Die wirkliche geschlechtliche Vereinigung ist die Vereinigung der obersten *Shakti* mit dem Geist (*âtman*); die anderen sind nur fleischliche Beziehungen zur Frau‘ (*Kûlârnavâ Tantra* V, 111–112) [...] Die tantrischen Texte betonen immer wieder, daß es sich um eine Verwandlung des fleischlichen Erlebnisses handelt. ‚Durch dieselben Akte, die andere Menschen Millionen Jahre in der Hölle brennen lassen, erlangt der Yogin sein ewiges Heil‘ [...] Mit anderen Worten: der ‚Wissende‘ verfügt über ein ganz anderes Erleben als der Profane [...] Die Umwertung der Sexualität zum Mittel der Teilnahme am Heiligen ... ist nicht gefahrlos. So führte in Indien der Tantrismus auch zu abwegigen, gräßlichen Zeremonien [...] Trotzdem ... offenbart es uns ein der desakralisierten Gesellschaft nicht mehr zugängliches Erlebnis, ein geheiligtes sexuelles Leben.“ (96–101)

Die hier liegenden und von Eliade angesprochenen Gefahren sind im prophetischen Theismus Thema des Heiligkeitsgesetzes der Tora (*Levitikus* 17–26). Dessen beiden wichtigste Themen sind das Verbot des Blutgenusses (*Levitikus* 17) als Anerkennung des (mit dem Blut verbundenen) Lebens als einer göttlichen Gabe und zur Hemmung von Mordlust und animalischer Brutalität sowie das Verbot des in Ägypten und Kanaan nach den Informationen nicht seltenen Inzestes, der Homosexualität und Bestialität (*Levitikus* 18 und 20):

„Ihr sollt nicht tun, was man in Ägypten tut, wo ihr gewohnt habt; ihr sollt nicht tun, was man in Kanaan tut, wohin ich euch führe [...] Niemand von euch darf sich einer Blutsverwandten nähern, um mit ihr geschlechtlich zu verkehren [...] Du darfst nicht mit einem Mann schlafen, wie man mit einer Frau schläft; das wäre ein Gräueltat. Keinem Vieh darfst du beiwohnen; du würdest dadurch unrein. Keine Frau darf vor ein Vieh hintreten, um sich mit ihm zu begatten; das wäre eine schandbare Tat. Ihr sollt euch nicht durch all das verunreinigen; denn durch all das haben sich die Völker verunreinigt, die ich vor euch vertrieben habe [...] Alle nämlich, die irgendeine dieser Gräueltaten begehen, werden aus der Mitte ihres Volkes ausgemerzt.“ (*Levitikus* 18, 3, 6, 22–24, 29)

Weitere zentrale Themen des Heiligkeitsgesetzes der Tora (Pentateuch) sind einmal die Ächtung der in Kanaan wie auch sonst sehr verbreiteten

sakralen Prostitution, welche als systematischer, ritueller sexueller Missbrauch von Frauen und Mädchen durch Baalpriester und deren Anhänger beschrieben wird (*Levitikus* 19, 29): „Entweih nicht deine Tochter, indem du sie der Unzucht preisgibst, damit das Land nicht der Unzucht verfällt und voller Schandtät wird.“ Und zum anderen die Ächtung des für Kanaan, Phönizien und das phönizische Karthago typischen rituellen Kindermordes ebenfalls in sakralem Zusammenhang, nach den Nachrichten durch Verbrennen vor oder in einer heißglühenden Statue des Baal oder Moloch: praktisch jede Stadt hatte ein Tofet oder einen Kultplatz für Kinderopfer (*Levitikus* 20, 1–5; *2 Könige* 17,17, *Jeremia* 7,31–32; 19, 3–13). Man darf anhand entsprechender Erlebnisberichte überhaupt die Frage stellen, ob in östlichen Religionen wie dem Tantrismus oder dem tibetischen *alias* Vajrayana-Buddhismus die von Eliade angesprochene spiritualisierte Erotik in der Praxis sich nicht eher als gewöhnliche sakrale Prostitution speziell Minderjähriger, verbunden mit Frauenverachtung und Brutalität darstellt.

Angesichts dieser Vorbehalte ist die Behandlung des Themas im prophetischen Theismus das überzeugendere Modell. Denn auch die maßgeblichen Propheten Hosea (Kap. 1–3), Jeremia (Kap. 3) und Ezechiel (Kap. 16 und 23) definieren wie gezeigt den Bund zwischen Gott und seinem Volk als Liebesbeziehung und als spirituelle Ehe zwischen Eheherr und Braut *resp.* Gattin. Im Neuen Testament (*Epheserbrief* Kap. 5) ist die Liebe zwischen Mann und Frau ebenfalls – wie gezeigt – Abbild der Liebe zwischen Gott / Messias / Geist und Gottesvolk / Kirche / Kosmos: „Der Mann ist das Haupt der Frau, wie auch Christus das Haupt der Kirche ist [...] Ihr Männer liebt eure Frauen, wie Christus die Kirche geliebt hat“ (5, 23.25). Die geschlechtliche Vereinigung kann auch hier angesprochen werden als „die Integration dieser beiden Prinzipien, der kosmischen Naturenergie und des Geistes“ und als „Umwertung der Sexualität zum Mittel der Teilnahme am Heiligen“ (Eliade). Bräutigam und Braut vollziehen einen sakralen Akt: Sie spenden sich ein Sakrament, das sie bei entsprechender spiritueller Einstellung zugleich mit dem messianischen Gottmenschen (Christus) und dem mystischen Leib Christi verschmilzt und Geist und Leben schenkt. Zum Verhältnis dieser sakramentalen Mystik zur Brautmystik siehe unten.¹

¹ Zur Möglichkeit der moralischen Rechtfertigung sexueller Handlungen außerhalb der Ehe – wie in Eliades obigem Beispiel aus dem indischen Tantrismus – ist die *prima facie* Antwort

Eliades abschließende Bemerkung zum Kosmos *inkl.* der kosmischen Lebensmächte als Symbolen der transzendenten Realität ist: „Der religiöse Mensch lebt in einem ‚offenen‘ Kosmos und ist selbst der Welt gegenüber ‚offen‘. Damit ist gesagt, daß er in Verbindung mit den Göttern steht und daß er an der Heiligkeit der Welt teilhat [...] Seine Wohnung ist ein Mikrokosmos, und sein Körper ist ebenfalls ein Mikrokosmos.“ (101) Diese „Heiligkeit der Welt“ muss allerdings – wie immer wieder selbst bei Eliade deutlich wird – differenziert werden, da die faktische Welt zwar *qua* Schöpfung Gottes ontologisch durchaus als heilig gelten kann, aber geschichtlich keine heile und heilige, sondern eine ethisch gebrochene und verderbte ist, was eine weitere Herausforderung und ein weiteres zentrales Thema von Religion ist.² Diesem

des prophetischen Theismus in Christentum, Islam und Judentum durchgängig negativ. Bei genauer Fallanalyse und Ableitung aus den übergeordneten ethischen Grundsätzen sind allerdings individuelle Situationen denkbar, die in dieser Hinsicht einen Klärungsbedarf mit sich bringen, wenn auch nicht als maximale spirituelle Option wie in der indischen Parallele, sondern eher als Bestandteil der Therapie sozioemotionaler Defizite. Denn auch nach maßgeblichen Autoren der Tradition wie Dr. Chrysostomus Schulte O.M. Cap. (*Was der Seelsorger von nervösen Seelenleiden wissen muß*, Paderborn 1937) oder meines akademischen Lehrers Dr. Otto Katzer, in der Tschechoslowakei interdisziplinärer Pionier einschlägiger quantifizierender Feldforschung, ist – besonders angesichts der Überreiztheit, sozialen Ungeborgenheit, Frühsexualisierung und politisch korrekten Pervertierung der modernen Lebenswelt – die in der moraltheologischen Tradition als nicht naturgemäß klassifizierte Selbstbefriedigung einerseits ein Mehrheitsproblem, andererseits oft keine aktuell moralfähige Handlung, sondern ein biologisch-neurasthenischer Naturvorgang, mit dem vernünftig umgegangen werden muss. Die Frage ist, ob hierzu nicht auch rational reflektierte, in sich hochwertigere, naturgemäße Erotik und Sexualität gehören kann, was in der Sache freilich doch zu einer (quasi-)ehelichen Bindung führte bzw. Ehe sein müsste, wenn deren sittliche und soziale Integration mit bedacht wird. Das Thema erforderte indes auf dem Hintergrund der sexualethischen Tradition des prophetischen Theismus eine weitergehende Erörterung und ist hier nur als Arbeitshypothese formuliert.

² Was bei Eliade nicht sehr ausgeprägt vertreten ist und nicht im Mittelpunkt des Interesses steht, ist Religionskritik. Sein Schwerpunkt und seine Stärke ist die Herausarbeitung allgemeingültiger religiöser Ideen, Symbole und Strukturen an sich – als Analyse der reinen religiösen Vernunft. Man hat dies schon religionswissenschaftlichen Platonismus genannt. Die unterscheidende Bewertung und ethische Kritik von Wahn, Dämonie und Mordlust bestehender religiöser Glaubenssysteme und ihrer Praxis findet sich nur beiläufig, was Eliade den nicht ganz unbegründeten Vorwurf einer zu romantischen Einstellung eingetragen hat. Eliade spricht bevorzugt von der Heiligkeit der Welt und kosmischen Spiritualität (z.B. 1957, 96–101), während der prophetische Theismus und durchaus auch viele sonstige religiöse Schriften und Autoren den komplementären Sachverhalt herausstellen, dass „die ganze Welt unter der Macht des Bösen steht“ (1 *Johannes* 5,19). Und dass die Religionen des Heidentums „nicht Gott opfern, sondern den Dämonen“ und „Götzendienst“ sind (1 *Korinther* 10, 14,20).

In dieser Hinsicht bietet Augustinus' monumentale Religionsphänomenologie und -kritik *Vom Gottesstaat* oder Athanasius' Werk *Gegen die Heiden* und in der Neuzeit Kants *Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft* eine Orientierung unter Auswertung der radikalen

Thema wendet sich Eliade im Abschnitt zur Initiation als geistiger Neugeburt und sittlicher Reife zu:

In allen religiösen Zivilisationen sind die „Rituale ... des ‚Übergangs‘“ wichtig aufgrund folgender „Auffassung der menschlichen Existenz ...: mit seiner Geburt ist der Mensch noch nicht fertig; er muß ein zweites Mal, und zwar geistig geboren werden. Er wird erst ganz Mensch durch den Übergang von einem unvollkommenen, embryonalen in einen vollkommenen, erwachsenen Zustand [... Hierfür] verwenden die verschiedenen religiösen Überlieferungen sehr oft den Symbolismus der gefährlichen Brücke und der engen Pforte. In der iranischen Mythologie überschreiten die Abgeschiedenen auf ihrer Reise ins Jenseits die Brücke Cinvat. Sie ist für die Gerechten neun Lanzenlängen breit, für die Gottlosen aber wird sie schmal 'wie die Schneide eines Rasiermessers' (*Dînkart* IX, 20, 3) [...] Im Christentum [...]: ‚Die Pforte ist eng und der Weg ist schmal, der zum Leben führt, und wenige sind es, die ihn finden‘ (*Matth.* 7, 14).“ (106–107)

„Der Übergangsritus *par excellence* ist natürlich die Pubertätsinitiation [...] Doch auch bei der Geburt, bei der Hochzeit und beim Tod gibt es Übergangsriten [...] Die Initiation besteht vor allem in einem paradoxen, übernatürlichen Erlebnis des Todes, der Auferstehung oder der Wiedergeburt [...] Es zeigt uns ..., daß der religiöse Mensch sich anders will, als er sich auf ‚natürlicher‘ Ebene vorfindet, daß er sich selbst nach dem idealen, in den Mythen geoffenbarten Bild machen will. Der primitive Mensch strebt nach einem religiösen Menschenideal, und dieses Streben trägt bereits die Keime für alle späteren Ethiken der entwickelten Gesellschaften in sich.“ (108–110)

„Zur Initiation gehört im allgemeinen eine dreifache Offenbarung: die Offenbarung des Heiligen, des Todes und der Sexualität [...] Die Initiation bedeutet ein geistiges Reifwerden [...] Der Initiierte ... ist der Wissende.“ (110–111)

„Das Mysterium der Initiation entdeckt dem Neophyten ... die wahren Dimensionen der Existenz [...] führt ihn in das Sakrale ein und verpflichtet ihn dadurch, seine Verantwortung als Mensch auf sich zu nehmen [...]: Der Zugang zum geistigen Leben ist bei allen archaischen Gesellschaften durch einen Symbolismus von Tod und Neugeburt ausgedrückt.“ (111–113)

Religionskritik des prophetischen Theismus. Charakteristisch für Letztere ist das Buch der *Weisheit*, Kap. 13–15: Die Götterkulte der unterschiedlichen Nationen und Kulturen sind ein „Irrwahn“ und das Produkt der Vergöttlichung von verstorbenen Angehörigen oder lebenden Herrschern. Und der „Anfang der Götzenbuhlerei ist ... das Sinnen auf Götzenbilder“ (*Weisheit* 14, 12–21). Der falsche Götterkult wird „zu einer Falle“ indem die Menschen so „entweder dem Unglück oder der Tyrannei sich fügen“ (14, 21). Er hat im Gefolge „kindermordende Opferfeiern“, Mord und Leidzufügung „durch Ehebruch“, „Diebstahl und Betrug“: „Denn die Verehrung der namenlosen Götzen ist jeden Übels Anfang, Ursache und Ende.“ (14, 23–27). Das Denken und Fühlen der Anhänger der wuchernden Religionen des Heidentums ist „unvernünftig“ und infantil: „armseliger als eines Kleinkindes Seele“ (15, 14). Allerdings schwächt Kants Untersuchung nach der anderen Seite, indem er Religion zu sehr als Vernunftreligion fasst, für welche die positive, geschichtliche, symbolisch-sakramentale Verkörperung zwar auch notwendig ist, aber nicht zum Wesen der Religion gehört. Hier ist Eliade realitätsdichter und erfahrener.

Im Fazit: „Das sakrale Wissen und die Weisheit werden als Frucht einer Initiati-on begriffen, und es ist bezeichnend, daß der Entbindungssymbolismus sowohl im alten Indien als auch in Griechenland mit dem Erwachen des höchsten Bewußtseins verknüpft ist. Nicht ohne Grund verglich Sokrates sich mit einer Hebamme: ... er entband den ‚neuen Menschen‘. Derselbe Symbolismus begegnet uns in der buddhistischen Überlieferung“ (117).

„Der Symbolismus der zweiten Geburt wurde vom alexandrinischen Judentum und vom Christentum aufgenommen und umgewertet. Philo [20 v. – 40 n. Chr., bedeutender Denker des hellenistischen Judentums] gebraucht häufig das Motiv der Zeugung, wenn er von der Geburt zu einem höheren Leben, dem Leben des Geistes spricht [...] Der heilige Paulus spricht von ‚geistigen Söhnen‘, Söhnen, die er durch den Glauben gezeugt hat (*Titusbrief* 1, 4 ... *Philemonbrief* 10) [...] Das uralte Thema der zweiten Geburt [hat ...] immer ein gemeinsames Element, eine unveränderliche Größe, die man auf folgende Art definieren kann: wer Zugang zum geistigen Leben erlangen will, muß der profanen Seinsweise absterben und neu geboren werden.“ (118–119) Vgl. hierzu zuletzt C. D. Bergmann: *Childbirth as a Metapher for Crisis in the Hebrew Bible and in 1 QH 11: 1–18*, Berlin / New York 2009.

Zurück zu unserem engeren Thema Erotik und Spiritualität: Die Datenbasis der Ethnologie und Religionswissenschaft zeigt darüber hinaus in den östlichen Kulturen des Vajrayana-Buddhismus, Daoismus, Zen-Buddhismus und Tantrismus die – regelmäßig unter großen Vorbehalten – versuchte Praxis einer erotischen Mystik, normalerweise durch nicht-sexuellen erotischen Intimkontakt, imaginal oder real, mit Geistwesen oder Menschen. Selbst Mao-tse-tung versuchte sich in säkularisierter Form auf diesem Gebiet. Unabhängig von der theistischen Beurteilung solcher imaginierte Kontakte mit (Halb)Göttern/Göttinnen vertreten der normale Hinayana- oder Mahayana-Buddhismus und auch der Brahmanismus, ganz besonders der Jainismus, allerdings entschieden die entgegengesetzte Lehre und Praxis: Geschlechtliche Enthalt-samkeit und entsprechende strenge, auch mentale Ascese sind Voraussetzung jedes spirituellen Weges und von Erlösung. Bekannt sind die langen Buß- und Reinigungsriten buddhistischer Mönche nach auch nur zufälliger Berührung einer Frau.

Für die Beurteilung dieser Fragen im spirituellen Weltbild des prophetischen Theismus ist neben Johannes vom Kreuz eine erstrangige Autorität Thomas Aquinas. Er hält die völlige geschlechtliche Enthalt-samkeit (Zölibat) deswegen für sinnvoll und berechtigt, weil beim Geschlechtstrieb und -verkehr ein Verlust der Vernunft vorliege. Aquinas hält den Zölibat, also das Unterlassen der geschlechtlichen Liebe, für

nicht lobenswert und sündhaft, wenn die Vernunft dabei nicht ausgeschaltet wäre (*Summa Theologiae*, I, 98, 2, ad 3; vgl. III, 34, 1, corp et ad 1) und hält bei einem hypothetischen vernunftkontrollierten Geschlechtsleben die dann sittlich hochstehende, sinnliche Lust für größer als bei ungeordneter Begierde (ebd.). Im Hintergrund steht hier wie bei Aristoteles das Axiom von der Gutheit der Freude oder Lust, wenn sie durch die Vernunft geordnet sind (*Summa Theologiae*, III, 35, corp). Der Vajrayana-Buddhismus, Tantrismus und Daoismus behaupten nun, dass das Argument des Vernunftverlustes nicht notwendig greife, weil ein spiritueller Umgang mit und vernunftgesteuerte Instrumentalisierung von Erotik und Sexualität möglich seien, was nicht notwendig bedeutet, dass diese Ebene ein spirituelles Optimum oder Hochziel darstellt.³

4 Motivationspsychologie – Persönlichkeitspsychologie – Moralphilosophie – Moralthologie – zu Erotik und Spiritualität

Für eine psychologische Evaluation dieses Feldes ist Abraham Maslow hilfreich, der Vordenker der neoanalytischen Kritik, Weiterentwicklung und Modifizierung der Psychoanalyse und analytischen Psychotherapie zur sog. Humanistischen Psychologie. Der jahrzehntelange Vorsitzende der Amerikanischen Psychologischen Gesellschaft ist der Klassiker der Motivationspsychologie und sein Hauptwerk *Motivation und Persönlichkeit* (Reinbek bei Hamburg 1999 [1954]) ist bis heute ein Standardwerk der Disziplin. Maslow zur spirituellen Dimension im Konzert der Lebensmächte: „Man wird das menschliche Leben nie verstehen können, ohne seine höchsten Ambitionen in Rechnung zu stellen. Wachstum, Selbstverwirklichung, das Streben nach Gesundheit, nach Identität und Autonomie, das Verlangen nach Vortrefflichkeit ... müssen als ... universelle menschliche Tendenz akzeptiert werden“ (a.a.O. 1999, 10). Dabei ist die deutlichste Instinktsicherheit und biologische Natürlichkeit „paradoxaerweise bei den am meisten durchgeistigten, heiligen und weisen, den (organismisch) rationalsten Individuen“ zu beobachten:

³

Hier noch einmal das oben erwähnte *caveat*: Man muss anhand entsprechender Erlebnisberichte die Frage stellen, ob in östlichen Religionen wie dem tibetischen *alias* Vajrayana-Buddhismus die angesprochene spiritualisierte Erotik in der Praxis sich nicht eher als gewöhnliche sakrale Prostitution speziell Minderjähriger darstellt.

„Gesunde Vernunft ... und gesunde instinktoide Triebe zeigen alle in dieselbe Richtung und stehen bei der gesunden Person nicht im Gegensatz zueinander“ (1999, 112, 114) Bei dem psychisch gesunden, selbstverwirklichenden Menschen „arbeiten das Es, Ich und Überich zusammen und sind synergisch; sie kämpfen nicht untereinander, noch sind ihre Interessen im grundlegenden Konflikt wie bei Neurotikern“ (1999, 211). Vernunft und Instinkt sind keine unauflösbaren Dichotomien, sondern miteinander verträglich und ergänzen sich. Dasselbe gilt von den Dichotomien von Rationalität und Emotionalität, Egoismus und Selbstlosigkeit, Geistigkeit und Sinnlichkeit, Pflicht und Glück, Reife und Natürlichkeit, Individualität und Sozialität, Liebe und Sexualität (1999, 179–212, 213–235, 276–301). Eine wissenschaftliche Ethik hat die „Konzeption des psychologisch gesunden Menschen“ zu Grunde zu legen (1999, 302–318). Die Ethik hat davon auszugehen, dass der Mensch eine eigene wesentliche physische und psychische Natur hat mit genetisch / epigenetisch teils menschspezifischen, teils individuellen Bedürfnissen, Fähigkeiten und Tendenzen, die gut oder neutral sind. Psychische Gesundheit, Reife und sittlicher Wert liegt in der vernünftigen Verwirklichung dieser essentiellen Motive. Es gilt, „daß wir mit Aristoteles übereinstimmen können, wenn er annahm, daß das gute Leben darin besteht, in Übereinstimmung mit der wahren Natur des Menschen zu leben“ (1999, 306). An Aristoteles anknüpfend lässt sich eine angeborene Bedürfnishierarchie identifizieren (1999, 308), deren Stufen normalerweise wenigstens schwerpunktmäßig sukzessive abgearbeitet werden müssen. Diese Stufen oder Phasen sind: Biologische Bedürfnisse – Sicherheit – Bindung⁴ – Selbstwert – Wissen – Ästhetik – Selbst-

⁴ Grundlegend sind hier die systematischen Arbeiten John Bowlbys, der auch für die Weltgesundheitsorganisation (WHO) die Mindestvoraussetzungen formuliert hat für eine gesunde soziale, geistige, sprachliche Entwicklung in den ersten Lebensjahren (vgl. ders.: *Trennung*, München 1976, und *Verlust*: Frankfurt a. M. 1983). Speziell ohne die basalen Stufen dieser Bedürfnishierarchie wie eine intakte und gesunde Primärbindung können Menschen nur schwer innere Sicherheit, ein stabiles Selbstbild, Urvertrauen (statt Urmisstrauen), soziale Kompetenz (statt soziale Angst) und gesunde Selbstständigkeit (statt depressiven Mindergefühlen) gewinnen. Es kann dann eine lebenslange psychovegetative Beschwerdelage folgen sowie die Kompensation durch abstrakte Intellektualität und Anerkennungssuche durch unpersönliche funktionale Leistung bis zur physischen Erschöpfung. Auf der biologisch-körperlichen Ebene ist für eine gelingende Primärbindung nun die verlässliche Geborgenheit und Nähe/Einheit/Intimität mit der Bindungsperson das Allerwichtigste. Dies wird vermittelt durch den sozialen Kontakt (Anschauen, Lächeln, Ansprechen) und v.a. durch intensiven, möglichst ununterbrochenen Körperkontakt und großflächigen Hautkontakt, dokumentiert von H. F. Harlow, ausgehend von Experimenten mit Primatenbabys (The Nature of Love. In: *Ame-*

verwirklichung – Transzendenz (Metaphysik, Spiritualität, Mystik). Dieses ethische Programm „ist eine große und schwierige Leistung ..., die selten erreicht wird und gewöhnlich langer Jahre der Courage und harten Arbeit bedarf“ (1999, 310). Dies kann man zwar alles richtig verstehen, trägt aber – trotz der zurückhaltenden Schlussbemerkung – insgesamt zu wenig der *misère de la condition humaine* Rechnung. Hier werden die Grenzen der humanistischen Psychologie deutlich: Sie bekämpft zwar mit Recht den pessimistischen Zynismus der klassischen Psychoanalyse, verortet sich aber selbst in Richtung des anderen Extrems eines zu optimistischen Naturalismus. Bezeichnend hierfür ist, dass Maslow jahrzehntelang bemüht war, konkrete Beispiele gesunder selbstverwirklichender Menschen auf säkular humanistischer Basis aufzufindig zu machen und zu publizieren, aber schlussendlich hierbei keinen Erfolg hatte, sondern an den Rand des Komischen geriet. Und das nicht nur wegen seiner Wertschätzung rauchender Frauen als Avantgarde moralischer Selbstbestimmung. Maslows optimistische Ethik ist in der Realität für die meisten Menschen nur mittels sehr wachsender und konsequenter Askese umzusetzen und hat auf den höheren Stufen für alle Menschen eine theologisch realitätsdichte Gottesbeziehung und Erlösungserfahrung zur Voraussetzung. Grundsätzlich scheint dies Maslow, der säkularer Jude war, selbst bewusst gewesen zu sein. Denn er hielt in den 1960er Umbruchsjahren vor einem bereits theologisch etwas schlingernden US-amerikanischen Nonnenkonvent der Römischen Kirche einen Vortrag zu seinen Thesen – und erhielt uneingeschränkten großen Beifall. Er war deswegen irritiert und bestürzt und wiederholte immer wieder: „Das dürfen sie nicht tun. Sie müssten mir widersprechen. Ich habe ihren Glauben und ihre Lebensform angegriffen: Es müsste eine kritische Diskussion erfolgen!“

rican Psychologist, 13 (1958), 673–685). Die kognitive und emotionale Bedeutung der Haut erhellt auch daraus, dass sie aus demselben Keimgewebe (Keimblatt) entsteht wie das Gehirn (ZNS) und das größte Sinnesorgan des Menschen ist. Dieser Körperkontakt und soziale Kontakt ist in entscheidenden Rücksichten wichtiger als die Nahrungsaufnahme und äußere Fürsorge für die seelische und körperliche Gesundheit und Entwicklung. Wenn er versagt wird, ist Angst, Aggression, soziale Isolation, seelische Verkümmern und körperliche Schwäche bis zum Tod die Folge, in der Medizin und Psychologie bekannt als „Hospitalismus“. Grundsätzlich hier die Arbeit und Dokumentation von René Spitz: *Hospitalism. An inquiry into the genesis of psychiatric conditions in early childhood*. In: *Psychoanalytic Study of the Child*, 1 (1945), 53–74.

Dass Maslows Ansatz dennoch einen – auch auf dem Hintergrund der für Johannes vom Kreuz verbindlichen Weltanschauung – richtigen Kern enthält, zeigt folgendes Urteil eines ebenso innovativen wie erfolgreichen psychologischen Experten der Römischen Kirche der Tradition, wonach „die religiös-asketische Literatur für ängstliche Seelen in vielen Fällen direkt Unheil an[richtet]. Sie bedarf zumindest einer gründlichen Sichtung und Überarbeitung.“⁵ Seine Perspektive ist: „Verstünden wir es, den Menschen ... das christliche Sittengesetz beizubringen, wie der Heiland es in Palästina getan, so würden wir auf der einen Seite ganz gewiß kein Jota auslassen, und doch möchte unsere christliche Lehrverkündigung befreiend und erlösend, nicht hemmend und verkrampend wirken, also ein wirkliches Evangelium, eine frohe Botschaft ... sein.“⁶ Konkret: „Wenn nur die in den letzten Jahren von Pädagogen, Psychologen und im praktischen Leben stehenden Jugendbildnern verfaßte sexualethische Literatur einmal von einem Fachtheologen gründlich verarbeitet würde, ich glaube, der ganze Traktat ‚De Sexto‘ [= Ethik von Erotik und Sexualität] würde von Grund auf neu gestaltet werden. Darum braucht kein einziges Prinzip der Moral preisgegeben zu werden.“⁷

Wenn man will, kann man im Phänomen der rituellen Nacktheit ein Symbol für die von Schulte angedachte Haltung sehen. Hierzu der schon erwähnte bedeutendste Religionswissenschaftler des 20. Jh., Mircea Eliade (*Das Heilige und das Profane. Vom Wesen des Religiösen*, Frankfurt a. M. ³2007, Seitenverweise beziehen sich auf die Erstauflage, Hamburg 1957): „Der Nacktheit des Täuflings [im ursprünglichen Maximalritus der Taufe] haftet eine zugleich rituelle und metaphysische Bedeutung an, nämlich das Ablegen des alten Kleides des Verderbens und der Sünde, ... mit dem Adam nach dem Sündenfall bekleidet wurde, und zugleich die Rückkehr zur ursprünglichen Unschuld, zu der Verfassung *Adams* vor dem Fall. ‚O Wunder‘, schreibt Kyrill, ‚ihr

⁵ Schulte, Ch. O.M.Cap.: *Was der Seelsorger von nervösen Seelenleiden wissen muß*, Paderborn ³1937, 153. Dieser spirituelle Autor genoss und genießt unbestrittene Anerkennung wegen seiner Synthese von integralem Glaubensgeist und überdurchschnittlicher psychotherapeutischer Erfahrung. Schulte macht insbesondere auch das Argument stark, dass moderne Menschen zunehmend enorme familiäre und biographische Defizite aufweisen und in einer belastenden Umwelt inkl. psychischen und physischen Grenzbelastungen leben, deren Handhabung und Aufarbeitung individuelle Beurteilungen und Lösungen erfordert.

⁶ Schulte a.a.O. 181.

⁷ Schulte a.a.O. 258–259.

wart vor aller Augen nackt, ohne daß ihr euch geschämt habt, denn ihr tragt in euch das Bild des ersten *Adam*, der im Paradies nackt war, ohne sich zu schämen.““ (79) Zum Hintergrund: Der Ritus der Kinder- und Erwachsenentaufe und -firmung des frühen und bis heute des östlichen Christentums erfolgt als Ganzkörpertaufe mit mehreren Ganzkörpersalbungen durch den Bischof/Priester. Weiter Eliade: „Der Symbolismus der Taufnacktheit ist keine Besonderheit der [...] christlichen Überlieferung. Die rituelle Nacktheit bedeutet Unversehrtheit und Fülle [...] Alle rituelle Nacktheit weist auf ein zeitloses Modell, ein paradiesisches Bild“ (79), wobei die Harmonie von gesunder Vernunft und gesunden instinktoiden Trieben von Erlösung *resp.* dem Initiationstod oder der geistigen Neugeburt sowie sittlicher Hochwertigkeit abhängen. Wir haben Eliades diesbezügliches Fazit bereits zitiert: „Der Symbolismus [...] und] das uralte Thema der zweiten Geburt [hat ...] immer ein gemeinsames Element, eine unveränderliche Größe, die man auf folgende Art definieren kann: wer Zugang zum geistigen Leben erlangen will, muß der profanen Seinsweise absterben und neu geboren werden.“ (118–119).

Es kann im Übrigen plausibel gemacht werden, dass ethisch reflektierte, d.h. keusche Nacktheit und ästhetische Unbefangenheit *mutatis mutandis* auch in den sozialen und emotionalen Beziehungen der Alltagswelt Sinn und Bedeutung haben kann. Wie oben referiert, ist dies auch ein Thema Platons, v.a. in den Dialogen *Phaidros* und *Symposion*. So kombinierten die Platon inspirierenden Spartaner eine freizügige Mode und teilweise Freikörperkultur mit einer im antiken Griechenland singulären Keuschheit sowie rationalen Sexualethik mit hohem Respekt der Geschlechter voreinander, während Athen eine vergleichsweise gemeine und zuchtlose Gesellschaft verkörperte, die jedoch hinter prüder Fassade die Spartaner als unmoralisch wahrnahm. In Athen fördern Archäologen obszöne Graffiti *en masse* zu Tage, in Sparta null. Und Tacitus' berühmte *Germania* kontrastiert ähnlich die durch konsequente Sittenstrenge sprichwörtliche Keuschheit der Germanen trotz unbefangener auch zwischengeschlechtlicher Nacktheit mit der zugleich prüden und sexuell hemmungslosen spätrömischen Zivilisation.⁸ Bekanntlich

⁸ Eine anschauliche und populäre Darstellung eines hier hereinspielenden Gesichtspunktes findet sich bei Jean Liedloff, einer amerikanischen Publizistin und Psychotherapeutin, die mehrere Jahre bei Indianern des südamerikanischen Regenwaldes lebte und deren Leben und Erziehungsweise studierte – in dem Buch: *Auf der Suche nach dem verlorenen Glück. Gegen die*

verband auch der ältere Mahatma Gandhi eine radikale und unbestrittene sexuelle Enthaltbarkeit mit der provokativen Gepflogenheit, zusammen mit seinen beiden jungen Nichten und anscheinend auch sonstigen weiblichen Anhängerinnen nackt zu schlafen. Seine Worte: „Who never has any lustful intention, who, by constant attendance upon God, has become proof against conscious or unconscious emissions ... is capable of lying naked with naked women, however beautiful, without being in any manner whatsoever sexually excited“. Er sah darin eine radikale Alternative zu der Sexbesessenheit in der frühen *Teenager*-Ehe seiner Jugend, die ihn nach eigener Aussage in der Schule keinen klaren Gedanken mehr fassen ließ. Gandhis Interpretation des asketischen Zölibates (*Brahmacharya*) und sein experimentelles Ausloten desselben ist allerdings damals wie heute sehr kontrovers und entbehrt nicht unausgeglichenen, fanatischer und andere belastender Züge.⁹ Darüber hinaus gilt, dass die genannten Kulturen eine ungeistige und indiskrete Freikörperkultur durchaus als albern und vulgär betrachten würden. Unbefangenheit korreliert hier durchaus mit grundständiger Stilsicherheit, Zucht und Scham in Verhalten und Kleidung.

Was ferner als Randbedingung in die vorliegende Themenstellung eingeht, ist Folgendes: Ohne orientierte Ichstärke, d.h. ohne Rationalität des Handelns durch Ausrichtung an der praktischen Vernunft, ist sittliches Handeln auch in den hier verhandelten Bereichen nicht möglich. Menschen ohne orientierte Ichstärke können unter dem Einfluss neuroti-

Zerstörung unserer Glücksfähigkeit in der frühen Kindheit, München 1994. Der philosophische Hintergrund ist zum Teil problematisch, aber es wird überzeugend gezeigt in einem Vergleich der Erziehungsmethoden und Probleme der westlichen Zivilisation mit dem Mutterverhalten und der Erziehung bei Naturvölkern: (i) wie wichtig ständiger Körperkontakt und Getragenwerden in den ersten Lebensmonaten ist, (ii) wie ein Großteil des späteren Erziehungsstresses sich so weitgehend von alleine erledigt, (iii) wie ein Großteil der Existenzangst und mittelbar auch der kosmischen oder religiösen Ängste und Skrupulanz unserer Erwachsenenwelt und ein undefinierbares Unbefriedigtsein und Suchtverhalten so vermeidbar ist, (iv) wie das großenteils aus der Kindheit übriggebliebene, vordringliche Bedürfnis nach nichtgeschlechtlichem Körperkontakt als soziale Bestätigung und personale Zuwendung in einer sozial und emotional verkümmerten Gesellschaft nicht verstanden und sexuell fehlinterpretiert in der allgegenwärtigen offenen oder verkappten, d.h. prüden Erotisierung untergeht.

⁹ Inspiriert von Gandhi argumentiert für die biologisch-psychologische Berechtigung und praktische Durchführbarkeit einer nichtsexuellen Erotik in der Gegenwart z.B. Michael Preuschoff (*Das Durchblickskonzept für junge Menschen. Für ein Projekt der Reife und der Freiheit*, Kerpen 2008), allerdings eingebettet in ein Potpourri meist unhaltbarer oder überholter religionswissenschaftlicher Positionen (vgl. dazu Bde. 9 und 10 der Edition novum studium generale zur *Religionsphilosophie*) und im Einzelnen auch moralisch nicht unhinterfragbar.

sierender und gesetzloser (anarchischer) Manipulation durch autoritäre Fremdsteuerung leiden. Autoritäre Fremdsteuerung ist deswegen gesetzlos und anarchisch, weil vernünftiges, sittliches Handeln im Konkreten – so besonders nachdrücklich Thomas Aquinas – nur durch die individuelle praktische Vernunft möglich ist. Menschen ohne orientierte Ichstärke können andererseits unter der ebenso anarchischen und vergewaltigenden Manipulation durch die nicht rational kontrollierte Sexualität und Triebphäre überhaupt leiden. Ohne orientierte Ichstärke (d.h. aufgeklärte Vernunft, Willensstärke und Eigenverantwortung) pendeln Menschen oft desorientiert und unmündig zwischen den Polen Macht, d.h. Fremdsteuerung, und Trieb, d.h. meist mauschelnde (= heuchlerische) oder verdrängte (= prüde) Lüsternheit. Richtiges Verhalten korreliert im Normalfall mit Vernunft, Liebe und Optimismus, d.h. rationaler Ichstärke; Scheitern und Schuld korreliert oft auch mit Angst, Depressivität, Lieblosigkeit, d.h. irrationaler Ichschwäche.

Heute ist das Problem in der Regel jedoch nicht moralische Skrupulanz, sondern moralische Anarchie. Dieser gegenüber muss die Einsicht stark gemacht werden, dass mit alldem überhaupt nichts gesagt ist gegen den vernünftigen Gehorsam in Religion und Gesellschaft, und nichts gegen die Erziehung und Verpflichtung zu konstruktiver sozialer Einordnung. Quantitativ ist bei den meisten Handlungen die gesetzliche und institutionelle Ein- und Unterordnung das sittlich Geforderte. Es geht nicht um prinzipielles Querdenken oder Querulanz. In der Regel gilt: Wer sich nicht viele Jahre gewissenhaft, selbstlos und wahrhaftig um die Aneignung und Erfüllung der Werte und Normen der Tradition und der geltenden Autoritäten bemüht hat, soweit sie nicht eindeutig ungerecht oder irrig sind, dessen Kritik ist aufgeblasenes, unreifes Gerede, und dessen vorgebliche sittliche Eigenverantwortung ist sittlich minderwertiges und sozial schädliches Verhalten. Es geht aber um die grundsätzlich und immer verpflichtende sittliche Motivation und Begründung des Handelns in der praktischen Vernunft – auch in der weitaus überwiegenden Anzahl der Handlungen, wo, aus persönlicher sittlicher Einsicht der praktischen Vernunft, der Gehorsam Pflicht ist.¹⁰

¹⁰ Mit den ausgeführten sittlichen Grundsätzen und Richtlinien ist ferner überhaupt nichts gesagt gegen die Notwendigkeit von religiösen und staatlichen Rechtsnormen, auch in den hier thematischen Gebieten. Das Gemeinwohl verlangt, dass eine Grundmenge von sittlichen Normen, die die Bedingungen des Gemeinwohls sind, zu *Rechtsnormen* werden. Rechtsnormen bedeutet, dass es sich um interpersonale Normen handelt, die wirksam (durch Strafen) erzwingbar

5 Aszetische Überschreitung der Sinnlichkeit als Bedingung maximaler = spiritueller erotischer Ekstase

Noch einmal zurück zur Fragestellung nach der möglichen Verträglichkeit von Sinnlichkeit und Erotik des Geistes im Feld der Religion. Unser Gewährsmann Johannes vom Kreuz ist hier völlig unmissverständlich: Die Bedingung für den ultimativen Aufstieg zum Absoluten und für die Vereinigung mit dem Göttlichen ist – und das ist durchaus korrekt und realitätsdicht – die Abwendung von allen sinnlichen Begierden und Wünschen, ob natürlich oder übernatürlich. Das Optimum an Glück, Wonne und Heil ist nur dem Geist nach aszetischer Überwindung der Sinnlichkeit und durch bewusstes Leidensengagement zugänglich: „Das Fleisch ... stellt sich gleichsam wie ein Grenzwall entgegen, um dem geistigen Fortschritt Einhalt zu tun. Und diesen Grenzwall muß die Seele überschreiten, indem sie die Hemmungen beseitigt und mit der Kraft und Entschiedenheit des Geistes alle sinnlichen Begehungen und natürlichen Neigungen mit Füßen tritt. Denn solange sie in der Seele leben, ist der Geist durch sie gehemmt, so daß er nicht zum wahren Leben und zur geistigen Freude gelangen kann.“ (Johannes vom Kreuz: *Sämtliche Werke*, Band IV: *Geistlicher Gesang*, München ⁴1967 [Darmstadt ⁸1987], 54) Und: „Der Geliebte [= Gott] verweilt in jener Seele, die von jedem Gelüste frei, aller Formen, Bilder und Neigungen zu irgend einem Geschöpfe ledig ist, ganz verborgen und zwar in einer Umarmung, die um so inniger, innerlicher und vertraulicher ist, je reiner sie ist, und je mehr sie sich von allen Dingen, die nicht Gott sind, freigemacht hat.“ (Johannes vom Kreuz: *Sämtliche Werke*, Band III: *Lebendige Liebesflamme*, München ⁶1979 [Darmstadt ⁸1987, 138])

Das wird von progressiven Theologen der Gegenwart oft verkannt: „Die theologische Bedeutung des Hohenliedes wird dann darin gesehen,

sind. Dies deswegen, weil nicht alle Mitglieder einer Glaubensgemeinschaft oder eines Staates verantwortungsbewusst und selbständig Sittlichkeit verwirklichen, sondern dies nur unter Zwang tun, oder nur durch rechtlichen Zwang und Strafandrohung von unmoralischem, sozial schädlichem Verhalten abzuhalten sind. Dies berührt aber in keiner Hinsicht die in Rede stehenden sittlichen Prinzipien. Denn Rechtspflichten (Gesetze äußerer Autoritäten) nötigen an sich nur äußerlich, nicht als kategorische Gewissenspflicht. Sie betreffen an sich nur die Äußerlichkeit von Handlungen, d.h. die *Legalität*, nicht die Innerlichkeit von Handlungen, d.h. die *Moralität*. Da jedoch die Gewissenspflicht sich auf alle vernünftigen und gerechten Normen erstreckt, sind auch die für das Gemeinwohl vernünftigen und notwendigen Rechtsnormen sittliche Normen und Gewissenspflicht.

dass hier die Liebe, und zwar die erotisch-sexuelle Liebe zwischen Mann und Frau (*amor*), als ein Weg angesehen wird, auf dem eine Rückkehr ins Paradies möglich erscheint.“ (L. Schwienhorst-Schönberger: Das Hohelied. In: Zenger, E. / Fabry H.-J. / Braulik, G. et al.: *Einführung in das Alte Testament. Mit einem Grundriss der Geschichte Israels von Christian Frevel*, Stuttgart ⁷2008, 394) Das ist zwar nicht völlig falsch, aber in zweifacher Hinsicht massiv irreführend. Einmal wird die erotisch-sexuelle Liebe nur dann definitiv als positiv erfahren, wenn sie vernunftgeleitet und in der Furcht und Liebe Gottes spirituell eingebettet ist. Sonst erzeugt sie naturgesetzlich Enttäuschung, Erniedrigung und Unglück. Das Entscheidende ist auch hier Gott und der Geist. Davon abgesehen liegt der Argumentation auch etwas leicht Weltfremdes und zu Romantisches zugrunde. Denn viele müssen sich damit abfinden, dass ihren Ehepartnern jene hochgesinnte Dimension abgeht und darüber hinaus ist mit dem Verblühen der Jugend der geschlechtliche Umgang oft eher eine – wie die Sprache sagt – eheliche Pflicht.¹¹ Zum zweiten kann die erotisch-sexuelle Liebe wiederum naturgesetzlich kein Medium sein für höherstufige und höchststufige erotische Erfüllung im Sinne der Brautmystik. Medium hierfür kann nur der Geist sein und zwar allein. Und Vollzieher der ultimativen Liebe mit der Erfahrung definitiven Glückes und grenzenloser erotischer Ekstase sind nur und allein Gott und der Geist. Das ist die tatsächengestützte Basis der Brautmystik. Daher ist auch die platonisierende Theorie griechischer Kirchenväter (z.B. Gregor von Nyssa: *De homine*, MG 44, 188) und weithin der Ostkirchen von einer ursprünglich nichtsexuellen Fortpflanzung der ersten Menschen und einer möglichsten asketischen Einschränkung sexueller Aktivität nicht von vorneherein falsch und absurd, und auch nicht dualistisch, leibfeindlich und kryptomanichäisch.¹²

¹¹ Außerdem ist theologisch, aber auch schon psychologisch, die primäre Dynamik, Erfüllung und Selbstverwirklichung der Ehe die Hervorbringung und Formung der neuen Generation und die Weitergabe des eigenen Geistes und biologischen und psychischen Identität mittels der Treue, Freundschaft und hierarchisch geordneten Liebe zwischen Mann und Frau. Die erotische Dimension ist dabei Anreiz und Besiegelung der primären Ziele der Generierung eines neuen Geschlechtes und dessen Bildung zu einer neuen charakterlichen und spirituellen Elite in der Atmosphäre perfekter Freundschaft. Die Erfahrung der Realitätsdichte dieser Konzeption und Vision hat wiederum und ebenfalls ein ernsthaftes geistliches Leben und asketisches Streben zur Voraussetzung.

¹² In der westlichen Welt sind hierfür die durch den führenden Autor der Romantik Clemens Brentano herausgegebenen und im 19. und 20. Jh. weitestverbreiteten visionären Meditationen Anna Katharina Emmerichs aufschlussreich. Hier wird in der Nachfolge östlicher Kirchenväter

Dies erhellt sofort daraus, dass hier – wie bei Johannes vom Kreuz – durchaus betont wird, dass die spirituell-erotische Ekstase des Geistes *quasi* naturgesetzlich auch auf den Leib überströmt, da der Geist das konstituierende, wahrnehmende und fühlende Lebensprinzip des Körpers ist. Dass diese von oben nach unten bzw. von innen nach außen verlaufende Ekstase auch dem Leib eine ultimative geistvermittelte Wonne und Lust vermittelt, die nach Qualität, Quantität und Dauer die Lusterfahrungen deklassiert, die von unten nach oben bzw. von außen nach innen verlaufen. Die Brautmystik bezieht hierauf die Eingangsverse des *Hohenliedes*: „Mit Küssen seines Mundes bedecke er mich. Süßer als Wein ist deine Liebe. Köstlich ist der Duft deiner Salben, dein Name hingegossenes Salböl; darum lieben dich die Mädchen [...] Jauchzen lasst uns, deiner uns freuen, deine Liebe höher rühmen als Wein. Dich liebt man zu Recht.“ (1, 1–4)

Dass der in Rede stehende Primat des Geistes sich nicht aus einer dualistischen Dämonisierung der körperlichen Welt ergibt, erhellt darüber hinaus aus Folgendem. Gerade für die spirituelle Theologie ist die Einsicht zentral, dass der menschliche Körper Manifestationsmedium des Geistes und Epiphanie Gottes ist: Bild und Gleichnis Gottes. Im *Hohenlied* ist daher der die jeweilige Person ausdrückende und verkörpernde Leib der Braut (Mensch) und des Bräutigams (Gott) die maximale Manifestation weltlicher und transzendenter Weisheit, Macht, Würde und Schönheit. Der Leib der Braut und des Bräutigams sind als Summe und Höhepunkt der sichtbaren Welt und des Universums das Medium der Bewunderung, Sehnsucht und Liebe für die ontologische und ethische Exzellenz der Person:

– im Unterschied zu Augustinus und Thomas Aquinas – betont, dass die geschlechtliche Fortpflanzung in der gegenwärtigen Form ein spezifisches Merkmal der gefallenen Welt bzw. der nicht mehr übernatürlich geadelten Welt sei. (Die Diskussion dieser Frage ist nach Schrift und Tradition offen.) Die nichtgeschlechtliche Fortpflanzung ist bei Brentano / Emmerich Privileg des Paradieses und zentrales Wissen der patriarchalen und mosaischen Tradition. Totale Erlösung hänge von der Transzendierung des sinnlichen Geschlechtstriebes und der naturalistischen geschlechtlichen Fortpflanzung ab, welchem Ziel v.a. die Essener der zwischen- und neutestamentlichen Ära vorgearbeitet hätten, zu deren Umfeld auch die Eltern der Mutter Jesu gehörten. Entsprechend der ostkirchlichen Tradition wird die Empfängnis der Jungfrau Maria (und ev. Johannes des Täufers) als nichtsexuelle Liebesvereinigung und Fruchtbarkeit der Gatten in Gott beschrieben, wodurch diese ursprüngliche paradiesische Fähigkeit und Gnade in einem oder wenigen Fällen wieder erreicht worden sei, worauf das gesamte Alte Testament hingearbeitet habe.

„Schön bist du meine Freundin, ja du bist schön [...] Deine Augen sind wie Tauben [...] Rote Bänder sind deine Lippen [...] Deine Brüste sind wie [...] die Zwillinge einer Gazelle, die in den Lilien weiden [...] Alles an dir ist schön [...] Verzaubert hast du mich, meine Schwester Braut [...] Der Duft deiner Salben ist köstlicher als alle Balsamdüfte [...] Schön wie Tirza bist du, meine Freundin, lieblich wie Jerusalem, schrecklich wie ein geordnetes Kriegsheer. Wende deine Augen von mir, denn sie verwirren mich [...] Dein Haupt gleicht dem Karmel; wie Purpur sind deine Haare [...] Wie eine Palme ist dein Wuchs“ (4, 1.3.5.7.9.10; 6, 4–5, 6.8).

Und umgekehrt die Beschreibung des Bräutigams (Gott) durch die Braut (Mensch):

„Mein Geliebter ist [...] ausgezeichnet vor Tausenden. Sein Haupt ist reines Gold. Seine Locken sind Rispfen, rabenschwarz [...] Seine Finger sind wie Stäbe aus Gold, mit Steinen aus Tarschisch besetzt. Sein Leib ist wie eine Platte aus Elfenbein, mit Saphiren besetzt. Seine Schenkel sind Marmorsäulen, auf Sockeln von Feingold. Seine Gestalt ist wie der Libanon, erlesen wie Zedern. Sein Mund ist voll Süße; alles ist Wonne an ihm. Das ist mein Geliebter, ja das ist mein Freund, ihr Töchter Jerusalems.“ (5, 10–11.14–16)

Mit Begeisterung, aber auch in dualistischer Überzeichnung hat Arthur Schopenhauer, der bekannteste Metaphysiker der Geschlechtsliebe, die asketische Transzendierung der Sinnlichkeit aufgegriffen. Seine Bewunderung des Brahmanismus und Buddhismus und der leibabtötenden urchristlichen Asketen und strengen Mönchsorden ließ ihn im Willen zum Leben und Geschlechtstrieb – ontologisch – die böse Substanz und – ethisch – die systematisch tabuisierte Quintessenz alles Tuns und Trachtens der Welt sehen. Schopenhauer analysiert den Zustand der Welt als schlecht und böse, weil durch den Sexualtrieb bestimmt, der das Wesen, die Substanz, die Entelechie der Welt ist. Sein Hauptwerk *Die Welt als Wille und Vorstellung* gipfelt in der These des 4. Bandes, dass Erlösung und Weisheit in der Nachfolge christlicher, hinduistischer und buddhistischer Heiliger nur durch Ascese und Abtötung des amorali-schen selbstischen Willens zum Leben und speziell des Geschlechtstrieb-s möglich sind.

Für Schopenhauers radikale Dichotomie von Vernunft und Trieb und allgemeiner: von Geist und Leben stehen nicht nur östliche Religionen (Brahmanismus / Buddhismus mit den jeweiligen Ausnahmen Tantra resp. Vajrayana) Pate, sondern auch die spätantike Weltreligion des Manichäismus mit ihren protoprotestantischen mittelalterlichen Ablegern (Paulizianer / Bogomilen / Katharer / Albigenser). Auch für den mit den

Schriften und Selbstzeugnissen Luthers, Melancthons, Zwinglis und Calvins Bekannten liegt auf der Hand, dass ein Ausgangspunkt und zentrales Motiv des lutherischen etc. Bekenntnisses die Verzweiflung an der vernünftigen Ordnung speziell des geschlechtlichen Lebens zu sein scheint und die pauschale Kriminalisierung natürlicher erotischer und sexueller Antriebe – als böse Begierde und radikale, unüberwindliche moralische Verderbtheit. Die Lösung wird dann in der bekannten Trennung von Glaube und Moral gesehen und in der Rechtfertigung durch den Glauben allein – und bei Luther und Zwingli darüber hinaus in der Leugnung von Willensfreiheit und praktischer Vernunft: „Das Wesenhafte, das Luther in der Erbsünde fand, setzte sich übrigens nach ihm im Geist und Leib des Menschen an [...] Seine Ausdrücke sind: Sündigen sei die Natur des Menschen, die Natur des Menschen [und der Welt] sei nach dem Fall eine andere geworden, die Erbsünde sei eben ... der Leim, aus dem wir gebildet werden [...] der Mensch mit seiner ganzen Natur und Wesen sei nicht nur Sünder, sondern die Sünde selbst [...] ein völliges Auf- und Untergehen aller Triebe, Neigungen und Bestrebungen des gefallenen und nicht Wiedergeborenen im Bösen [was] selbst nicht durch die Wiedergeburt ... aus dem Menschen ... verschwinde [so dass ...] die verdorbene Natur aus sich und ihren Kräften vor Gott nur sündigen könne“ (Möhler, J. A.: *Symbolik, oder Darstellung der dogmatischen Gegensätze der Katholiken und Protestanten nach ihren öffentlichen Bekenntnisschriften*, Mainz ¹¹1890, 73–77).

Das für Johannes vom Kreuz maßgebliche Weltbild teilt diese pessimistische Ontologie und kryptomanichäische Ethik durchaus nicht, wohl aber eine entsprechende Reserve gegen eine naive Weltfrömmigkeit und profane Sinnlichkeit.